

Heinecke Werner:

Unternehmer sind die besseren Entwicklungshelfer

ISBN 978-3-86618-451-0, ISBN 978-3-86618-551-7 (e-book pdf),

Rainer Hampp Verlag, München u. Mering, 2. überarb. Aufl. 2010, 136 S., € 19.80

Die deutsche Wirtschaft hat ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, das „Corporate Social Responsibility (CSR)“, zum einem Kernthema gemacht. Langfristige CSR-Strategien lösen das Shareholder Value Denken ab. Nachhaltigkeitsberichte haben Konjunktur. Die Konzerne stellen CSR-Manager ein und beantworten die Fragen der Ratingagenturen.

Im Zuge des dynamischen Globalisierungsprozesses bietet das CSR transnationaler Unternehmen neue Chancen für die Schwellen- und Entwicklungsländer. Zahlreiche Einzelbeispiele zeigen, dass Firmen in Asien, Lateinamerika, Osteuropa und Afrika exzellente Entwicklungshelfer sein können. Langfristige kommerzielle Strategien führen zur Sicherung ihrer Wertschöpfungsketten und gleichzeitig zu bedeutenden sozialen und ökologischen Wirkungen in den unterentwickelten Volkswirtschaften.

Die konventionelle Entwicklungshilfe hat diesen Potenzialen kaum vergleichbare Erfolge gegenüber zu setzen. Ihre Ergebnisse sind bisher eher enttäuschend. „Public Private Partnership (PPP)“ könnte unsere Bemühungen, das weltweite Elend zu überwinden, beflügeln. Die UN-Millenniumsziele der Armutsbekämpfung, auf welche sich die Staats- und Regierungschefs 2000 geeinigt haben, können ohne die Privatwirtschaft nicht erreicht werden. Entwicklungshilfe und Privatwirtschaft sind in den Ländern des Südens bisher getrennt aufgetreten und haben ihre gegenseitigen Vorurteile gepflegt. Sie müssen zusammen arbeiten und können viel voneinander lernen. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit sollte sich den Marktwirtschaften in den Entwicklungsländern zuwenden.

Schlüsselwörter: Amartya Sen, Armutsbekämpfung, Corporate Social Responsibility(CSR), Entwicklungshilfe, Entwicklungsländer, Global Compact, Globalisierung, ILO Kernarbeitsnormen, Korruption, Marktwirtschaft, Millenniumsziele, Nachhaltigkeit, OECD Leitsätze, Public Private Partnership (PPP), Transnationale Unternehmen, Win=Win Effekte.

Dr. Heinecke Werner wurde 1941 in Heuerstubben, Holstein, geboren und ist seit mehr als 30 Jahren in der Entwicklungshilfe tätig. Als Landwirt, Volkswirt und Gesundheitsökonom hat er mehr als 150 entwicklungspolitische Gutachten verfasst. Vor acht Jahren gründete er WiN=WiN Agentur für globale Verantwortung. Die GmbH konzentriert sich auf die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft in den Entwicklungsländern.

Heinecke Werner

Unternehmer sind die besseren Entwicklungshelfer

2. überarbeitete Auflage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86618-451-0 (print)

ISBN 978-3-86618-551-7 (e-book)

DOI 10.1688/9783866185517

1. Auflage, 2005

2. Auflage, 2010

© 2010 Rainer Hampp Verlag München und Mering
Marktplatz 5 D – 86415 Mering
www.Hampp-Verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen, Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

∞ *Dieses Buch ist auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.*

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir wollen Ihnen ein gutes Buch liefern. Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen nicht zufrieden sind, wenden Sie sich bitte an uns.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur zweiten Auflage	8
Einführung	11
1. Trends in der Globalisierung	15
2. Unternehmen in Entwicklungsländern	19
2.1 <i>Geschäfte unter schwierigen Bedingungen</i>	19
2.2 <i>Unternehmen beteiligen sich an der Entwicklung</i>	20
2.3 <i>Fehlende Methodik zur Beurteilung der vorgestellten Beispiele</i>	37
2.4 <i>Die Definition der Wertschöpfungsketten in den Entwicklungsländern</i>	37
2.5 <i>Förderung der marktwirtschaftlichen Potenziale</i>	41
3. Die deutsche Entwicklungshilfe	43
3.1 <i>Eine Einführung</i>	43
3.2 <i>Erfahrungen aus dem Gutachterleben</i>	49
3.3 <i>Von Entwicklungszusammenarbeit kann man nicht reden</i>	60
4. Zur Wirksamkeit der Entwicklungshilfe	62
4.1 <i>Gewachsene Vielfalt der Strukturen der deutschen Hilfe</i>	62
4.2 <i>Die fünf Kriterien der deutschen Entwicklungszusammenarbeit</i>	63
4.3 <i>Das "Donor Business"</i>	64
5. Eine Entwicklungspolitik mit Kapitalisten	68
5.1 <i>Die Unternehmen machen mit</i>	68
5.2 <i>Die Bundesregierung fördert Unternehmen in Entwicklungsländern</i>	72
5.3 <i>Die PPP-Fazilität</i>	72
5.4 <i>Die Weiterentwicklung der PPP-Fazilität</i>	75
6. Die soziale Verantwortung der Unternehmen	76
6.1 <i>Wuchernde Debatten zur Regulierung und Verpflichtung der Unternehmen</i>	76
6.2 <i>Berichterstattung zur Nachhaltigkeit</i>	80
6.3 <i>Das CSR-Rating</i>	86

6.4	<i>Die Macht der Zivilgesellschaft</i>	88
6.5	<i>Soziale Verantwortung der Kundschaft zuliebe</i>	97
6.6	<i>Die Unternehmen wehren sich</i>	99
7.	<i>Globalisierung und soziale Verantwortung</i>	100
7.1	<i>Allgemeine Trends</i>	100
7.2	<i>Die Kernarbeitsnormen der ILO</i>	102
7.3	<i>Die Leitsätze der OECD für multinationale Unternehmen</i>	103
7.4	<i>Der "Global Compact" des Kofi Annan</i>	107
7.5	<i>Das Grünbuch der EU zu CSR</i>	110
8.	<i>Win=Win – Agentur für globale Verantwortung</i>	114
9.	<i>Privatwirtschaftliche Initiativen zur Entwicklung</i>	118
9.1	<i>Ein neues Verständnis von nachhaltiger Entwicklung</i>	118
9.2	<i>Unternehmer sind die besseren Entwicklungshelfer</i>	120
9.3	<i>Die bestechenden Potenziale von Innovation, Management und nachhaltigen Interessen</i>	121
9.4	<i>Mitwirkung der Privatwirtschaft bei Planung und Umsetzung der deutschen Hilfe</i>	126
9.5	<i>Die Wirtschaft definiert Entwicklung</i>	128

Abkürzungen

AA	Auswärtiges Amt
BDI	Bund der Deutschen Industrie
BMW	Bayrische Motorenwerke
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
CCC	Clean Clothes Campaign
CSR	Corporate Social Responsibility
DEG	Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft
DNWE	Deutsches Netzwerk für Wirtschaftsethik
EGA	European Generic Association
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FAO	Food and Agricultural Organisation
GAT	German Agricultural Team
GPRA	Government Performance Result Act
GRI	Global Reporting Initiative
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
IFAD	International Fund for Agriculture Development
ILO	International Labour Organisation
IMF	International Monetary Fund
IT	Information Technology
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
LDC	Least Developed Country
MDG	Millennium Development Goal
NEPAD	New Partnership for Africa's Development
NRO	Nichtregierungsorganisation
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PPP	Public Private Partnership
PR	Public Relations
SAI	Social Accountability International
SEWA	Self Employed Women's Association
SGS	Société Générale de Surveillance
TI	Transparency International
UN	United Nations
UNEP	United Nations Environmental Programme
UNICEF	United Nations Children's Fund
US	United States (of America)
WHO	World Health Organisation
WTO	World Trade Organisation
ZOPP	Zielorientierte Planung von Projekten

Vorwort zur zweiten Auflage

Fünf Jahre sind vergangen seit dieses Buch in seiner ersten Auflage erschien. Was ist seitdem passiert? Die Entwicklungszusammenarbeit - nennen wir sie ehrlicher Entwicklungshilfe - ist die Gleiche geblieben. China ist Weltmacht geworden und hat Afrika erobert. Auch andere Schwellenländer wie Indien, Brasilien, Mexiko, Südafrika, Kasachstan haben enorm an Bedeutung und Selbstbewusstsein gewonnen. Die G 8 Gipfel sind zum G 20 Gipfel gereift. Die deutsche Wirtschaft hat ihre Position, Weltmeister im Export zu sein, 2009 an China verloren. 2008 kam die Finanz- und in ihrer Folge die Wirtschaftskrise. Sie wurde in den USA ausgelöst, doch nur Wenige in der Welt blieben von ihrem verhängnisvollen Strudel verschont. Die Regierungen der reichen Länder haben sich, um den Abschwung aufzuhalten in ungekanntem Maße auf Kosten künftiger Generationen verschuldet. Der Umwelt-Gipfel von Kopenhagen im Dezember 2009 hat gezeigt, dass die Staats- und Regierungschefs der Welt sich nicht auf verbindliche Ziele einigen können. Auch das werden unsere Kinder büßen müssen. Ist alles schwieriger und kaum mehr steuerbar geworden?

Nicht unbedingt. Trotz, nicht wegen der Entwicklungshilfe entwickelt sich selbst Afrika. In den Städten gibt es heute eine konsumverwöhnte Mittelschicht. Überall entstehen Einkaufszentren und Supermärkte. Die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), eins der führenden Marktforschungsunternehmen aus Nürnberg, expandiert unter dem Sturm der Nachfragen aus dem Handel. Anbieter vor allem aus Asien wollen wissen, was man in Afrika am besten verkaufen kann.

Das Internet und ihre Millionen Akteure haben die Welt transparenter gemacht. Whistleblower aus Kalkutta hört man heute sogar in Kirchheim unter Teck. Die Zivilgesellschaft meldet sich in unzähligen Gruppen und Intellektuellen auch in Kolumbien oder Iran mutig zu Wort. Sie sind im Begriff die Bedeutungslosigkeit der internationalen Politik zu kompensieren. Mal geht es um Kinderarbeit, ein anderes Mal ums Bäumefällen oder Wale fangen. Die Lenker der multinationalen Privatwirtschaft sind mehr als je zuvor ins Visier der Öffentlichkeit geraten. Sie haben begonnen, sich über ihre Rolle im globalen Gemeinwesen Gedanken zu machen. Eine fachlich fundierte oder sogar wissenschaftlich abgesicherte Kritik an der Praxis der Entwicklungshilfe ist dagegen erst im Kommen. Dambisa Moyo aus Sambia hat 2009 „Dead Aid – Why Aid is not working and how there is another way for Africa“ geschrieben. Im Kapitel 3.3 gehe ich darauf ein.

In diesem Buch wird der Versuch unternommen, die Wirkungen der Privatwirtschaft in den Entwicklungsländern unter einer neuen Perspektive darzustellen. Der Beitrag, den Unternehmen zur Entfaltung der Menschen in den armen Ländern und

zur Gestaltung einer Globalisierung, die allen Wohlstand bringt, leisten, ist bisher noch nicht richtig erkannt und gewürdigt worden.

Transnationale Unternehmen in der Dritten Welt sind gut und dauerhaft wirksam, wenn sie sozial und ökologisch handeln. Sie können dabei erhebliche Potenziale zur Armutsbekämpfung entfalten. Die Staats- und Regierungschefs, die im September 2005 am Sitz der Vereinten Nationen in New York zusammen kommen, um über die Erfüllung der 2000 von ihnen beschlossenen Millenniumsziele zur weltweiten Armutsbekämpfung zu beraten, tun gut daran, dem privaten Sektor in ihren Strategien eine zentrale Rolle einzuräumen.

Diese Sichtweise ist ungewohnt und wird viele Leser provozieren, die erwerbswirtschaftliches Streben in den Schwellen- und Entwicklungsländern mit Ausbeutung, Korruption und anderen Übeln verbinden. Es gibt sie, die Firmen, die ihre Profite durch Ausnutzung des Elends und der Ohnmacht der Menschen in der Dritten Welt machen. Sie bedienen sich vor allem in asiatischen Ländern gern lokaler Subunternehmer. Die hier aufgeführten Firmenbeispiele zeigen jedoch, dass das kommerzielle Tun der Privatwirtschaft in Afrika, Asien und Lateinamerika häufig wirksamer ist, als das der konventionellen Entwicklungshilfe. Denn dieser ist es nur selten gelungen, eine erfolgreiche und nachhaltig wirkende Entwicklungszusammenarbeit mit ihren Partnern in den Ländern des Südens aufzubauen.

Die in diesem Buch vorgetragene Ansicht, die Unternehmer seien die besseren Entwicklungshelfer, basiert im Wesentlichen auf der Analyse einer ganzen Reihe von Einzelfällen. Diese sollten nicht ungeprüft generalisiert werden oder gar für das Handeln aller transnationalen Konzerne in der Dritten Welt stehen. Die Privatwirtschaft kann nicht alle Probleme der Armut lösen. Sie kann die schwachen, häufig korrupten Regierungen in ihren Funktionen nur partiell ersetzen. Es lohnt sich, die hier vorgetragenen Thesen einer eingehenden wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen. Denn allseits anerkannte und wirklich bewährte Methoden der Entwicklung der armen Kontinente gibt es bis heute nicht. Die Erkenntnisse der bisherigen Evaluierungen und wissenschaftlichen Arbeiten zur Kooperation zwischen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und der Privatwirtschaft greifen zu kurz. Die Sorge, Unternehmen könnten sich durch Kooperation mit der Entwicklungshilfe bereichern und auf Mitnahmeeffekte spekulieren, führt zu vorschneller Ablehnung. Beachtet wurde stets nur der kleinere Teil der Potenziale, welche Unternehmen zur Armutsbekämpfung entfalten können. Vielleicht kann diese Publikation dazu beitragen, der Suche nach neuen Lösungen zur Entwicklung der Entwicklungs- und Übergangsländer neue Perspektiven zu eröffnen.

Seit Oktober 2009 ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) der FDP unterstellt. Minister Dirk Niebel sieht sein Ressort nicht als Weltsozialministerium. Er will die wirtschaftliche Zusammenarbeit

mit den Entwicklungsländern betonen und dabei eng mit der Privatwirtschaft zusammen arbeiten. Es ist allen, auch dem Minister klar, dass es im BMZ nicht um Außenwirtschaftsförderung deutscher Firmen gehen kann. Europäisches Know how und europäische Wirtschaftsinteressen können aber entscheidend dazu beitragen, dass in den Entwicklungsländern faire, soziale Marktwirtschaften entstehen. Dies ist der breitenwirksamste Beitrag, den wir zur Armutsbekämpfung leisten können.

Kirchheim unter Teck, im März 2010

Einführung

Anfang 2005 war das alles beherrschende Thema auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos wie auch beim Treffen der Finanzminister der bedeutendsten Industrieländer – der G-7 – in London die globale Armutsbekämpfung mit Hilfe der so genannten Millenniumsziele: Durch eine gemeinsame Anstrengung soll die Armut bis zum Jahre 2015 weltweit halbiert werden. Dafür wird, so die Fachleute, eine Verdoppelung der Entwicklungshilfe von 60 Mrd. Euro auf 120 Mrd. gebraucht. Keiner der vielen wichtigen Redner hinterfragte die Wirksamkeit der Hilfe. Alle sind sich jedoch darüber einig, dass diese eigentlich bisher nicht viel gebracht hat.

Auch Bundespräsident Horst Köhler hat in seiner Rede am 11. Februar 2005 vor der Sicherheitskonferenz in München die Armutsbekämpfung zu seinem Kernthema gemacht. Auch er fordert eine Aufstockung der staatlichen Hilfe auf 0,7 % des Bruttosozialproduktes. Sie liegt in Deutschland nur bei 0,25 %. Der erfahrene ehemalige Chef des Internationalen Währungsfonds (IMF) weiß jedoch, dass die Verantwortung für die Erreichung der Millenniumsziele „in erster Linie“ bei den Entwicklungsländern selbst liegt: "Diese Eigenverantwortung kann und darf ihnen nicht abgenommen werden. Sie tragen die Verantwortung für good governance, für eine verantwortliche Regierungsführung, Rechtsstaatlichkeit, die Bekämpfung der Korruption und die Erarbeitung von konkreten Plänen zur Armutsminderung." Er fragt diplomatisch, „ob unser eigener Einsatz auch wirksam ist“ und stellt fest: „Faire Handelsbedingungen sind unverändert der wichtigste Beitrag, den die internationale Gemeinschaft zur Bekämpfung der Armut in Afrika leisten kann.“ Um Erfolg zu haben, seien "der Privatwirtschaft breite Entfaltungsmöglichkeiten einzuräumen".

Unternehmer, die in der Dritten Welt investieren, sehen sich nicht als Entwicklungshelfer. Ihr Weg nach Asien, Lateinamerika oder auch Afrika verfolgt nüchterne Eigeninteressen, sei es im Einkauf, in der Produktion oder im Vertrieb. Und dennoch ist es gerade dieses Eigeninteresse, welches die transnationalen Unternehmen zu idealen Entwicklungshelfern macht. Dies liegt an den neuesten Trends, im Rahmen der Globalisierung über das enge unternehmerische Kerngeschäft hinaus etwas für den eigenen Standort zu tun, auch auf den armen Kontinenten.

Seit wenigen Jahren ist die Wirtschaft dabei, sich vom Fieber des "Shareholder Value" – der kurzfristigen Gewinnmaximierung mit verengtem Blick auf die Börsenkurse und jährlichen Dividendenausschüttungen – zu verabschieden. Zu dieser Schnäppchenphase gehörte auch die Jagd auf Billiglöhne in der Dritten Welt, wo Arbeits- und Umweltschutz keine Kosten verursachen, weil sie nicht beachtet werden müssen. Die Globalisierung hat nicht nur die Transaktionskosten zwischen Düsseldorf und Delhi gesenkt, sondern auch für mehr Transparenz gesorgt. Was

Unternehmen heute in den ärmsten Entwicklungsländern – den "Least Developed Countries" (LDC) – anrichten, wird morgen durch die Medien verbreitet, so es denn spektakulär genug ist. Nur kleine Unternehmen, die das Risiko, an den Pranger gestellt zu werden, nicht scheuen, nutzen Nischen zur Korruption und beteiligen sich noch an der Ausbeutung der Arbeitskraft und der knappen natürlichen Ressourcen der Armen.

Mit dem voranschreiten der Globalisierung ist die Entwicklung der Weltwirtschaft in eine neue Phase getreten, in der Nachhaltigkeit und soziale wie ökologische Verantwortung gegenüber den Zivilgesellschaften auch in den Entwicklungsländern mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. "Sustainability Management", "Corporate Social Responsibility" (CSR) oder "Corporate Citizenship" sind Konzepte, die sich zunehmend bei den transnationalen Unternehmen, die auf den Ruf ihrer Marke achten, durchsetzen. Mit sozialem Engagement soll eine positive Wahrnehmung des Unternehmens und seiner Produkte durch Verbraucher, Investoren und Medien erreicht werden. Dabei lassen sich die vielen Aktivitäten zugunsten der Gesellschaft in das Sponsoring und in die Aktivitäten entlang der Wertschöpfungsketten der Unternehmen unterscheiden.

Ein Nachhaltigkeitsmanagement von transnationalen Firmen in der Dritten Welt wird in erster Linie durch Maßnahmen, die dort der Wertschöpfung des Unternehmens dienen, gefördert. Ob ein Unternehmen der Bleistiftproduktion sich in seinen eigenen Forsten in Brasilien für eine nachhaltige, zertifizierte Holzproduktion einsetzt, ob ein anderes in Costa Rica die Forschung für einen nachhaltigen Garnelennfang im Pazifischen Ozean mobilisiert, ob ein Automobilhersteller sich in Südafrika mit HIV/Aids-Bekämpfung beschäftigt oder ob eine weltweit operierende Supermarktkette die neuen Einkaufsparadiese im ehemaligen Saigon gezielt mit Qualitätsprodukten aus Vietnam ausstattet, auch wenn der Aufwand dafür groß ist – immer geht es darum, den fernen Standort im Entwicklungsland nachhaltig zu sichern. Es geht gleichzeitig darum, überzeugende soziale wie ökologische Verantwortung gegenüber den Kunden, Investoren und anderen Interessengruppen des Unternehmens, neudeutsch den "Stakeholdern", zu praktizieren, um im globalen Wettbewerb auf Dauer zu bestehen und um die eigene Marke aufzuwerten.

Die klassische Entwicklungshilfe der Regierungen der Industriestaaten und der internationalen Organisationen wie der Vereinten Nationen (UN), der Europäischen Union (EU) und der Weltbank wie auch der vielen humanitären Nichtregierungsorganisationen¹ (NRO) verfolgt mit ihren Projekten und Programmen dagegen keine eigennützigen Ziele. Sie behauptet, sich für die Armen einzusetzen und

¹ Der weiter gefasste Begriff "nichtstaatliche Organisationen" trifft besser und entspricht auch dem Englischen (non-governmental organizations, NGO), in dem "government" eben nicht nur die "Regierung" meint. Im deutschen Sprachgebrauch hat sich aber "Nichtregierungsorganisationen" eingebürgert.

hat sich fest vorgenommen, die weltweite Armut bis zum Jahre 2015 zu halbieren. Mindestens eine Verdoppelung der Hilfeetats sei hierfür erforderlich. Allein, wenn man die Projekte der Entwicklungshilfe analysiert, scheitern die vielen gut gemeinten Projekte der Geber – nicht nur jene, die hier beschrieben werden – praktisch alle daran, dass sie von ihnen und nicht von den Empfängern der Hilfe erdacht und gesteuert werden. Daran konnten auch die vielen methodischen Versuche, Partizipation oder Ownership in der Entwicklungshilfe einzuführen, kaum etwas ändern.

Korruption, Partikularinteressen und Ignoranz sind in den Entwicklungsländern so verbreitet, dass die konventionelle Entwicklungshilfe diesen Fallstricken nicht entgeht und an ihnen scheitert. Nach 50 Jahren hat sich unsere Entwicklungshilfe zu einem „Donor Business“ entwickelt. Die Geber bestimmen, was mit ihrem Geld gemacht wird. Es ist eine kleine, eigenständige Branche geworden, die trotz Globalisierung von anderen Sektoren der Wirtschaft nichts lernt und die froh ist, dass es immer so weiter geht wie bisher. Die Mannschaften der Geber wollen auf ihr Geben und die Truppen der Nehmer wollen auf das Empfangen nicht verzichten. Zwischen beiden hat sich ein wunderbares Theaterspiel mit beachtlichem Medieninteresse eingerichtet, denn die dramatische Kulisse dieser Gutmenschen bilden die Armen, die Kinder ohne Chancen, die Bürgerkriegsflüchtlinge und die an Epidemien wie HIV/Aids und unter Hungersnöten Leidenden.

Damit soll nicht gesagt sein, dass die humanitäre Hilfe nicht nötig wäre oder gar abgeschafft werden sollte. Im Gegenteil, sie ist nach wie vor unverzichtbar, wie die asiatische Flutkatastrophe am Jahresende 2004 oder das Erdbeben in Haiti Januar 2010 in erschreckender Weise verdeutlicht hat. Sobald diese Soforthilfe jedoch zur Dauereinrichtung wird, wird sie zur „Entwicklungshilfe“, die auf nachhaltige strukturelle Veränderungen in den Entwicklungsländern abzielt. Sie wird zum Business. Dieses Geschäft sollte jedoch weder vom Steuerzahler, noch vom Spender nur mit Geld und Wohlwollen bedacht werden, sondern auch mit kritischer Analyse und der massiven Forderung nach Reformen. Dieses Buch zeigt, dass die Wirtschaft inzwischen der Politik und der Entwicklungshilfe-Branche voraus ist.

Internationale Organisationen, allen voran die Internationale Arbeitsorganisation (ILO), der Industrieländer-Verbund, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), das Sekretariat der UN und die Europäische Kommission haben Richtlinien zum sozialen Verhalten von transnationalen Unternehmen entwickelt, die sich in ihren wesentlichen Inhalten gleichen. Es geht um die Menschenrechte, den Abbau von Kinder- und Zwangsarbeit, Arbeitsschutz und die Bewahrung unserer begrenzten natürlichen Ressourcen. Es geht um Korruptionsvermeidung, Beachtung von Gesetz und Wettbewerb auch in den Ländern mit schwachen Regierungen. Es geht um Bildung, Gesundheit, Forschung und Lehre. Eine ganze Reihe von Organisationen wie die "Global Reporting Initiative" (GRI) in Amsterdam oder "Social Accountability International" (SAI) in New York ge-

ben den Unternehmen Handlungsempfehlungen zur Beachtung der international akzeptierten Standards für angemessenes soziales und ökologisches Verhalten.

Viele Unternehmen stellen heute in jährlichen Nachhaltigkeits-, Umwelt- oder auch CSR-Berichten ihr entsprechendes Tun auch in den Entwicklungsländern dar. Sie werden dabei immer besser und gewissenhafter und sie lenken ihre Aufmerksamkeit immer mehr auf jene typischen Schwächen der Entwicklungsländer, die dort den Fortschritt blockieren und die Menschen an ihrer Entfaltung hindern. Banken und Rating-Agenturen sind in erstaunlichem Maße dazu übergegangen, den Börsenwert von Unternehmen auch danach zu bewerten, in wiefern diese sich sozial und ökologisch verhalten und ob CSR bei ihnen eine Rolle spielt. Professor Henry Schäfer von der Universität Stuttgart ist davon überzeugt, dass das CSR-Rating sich aus ökonomischen Gründen in den kommenden Jahren immer mehr durchsetzen und die normativen Ratings der politisch aktiven NRO oder Medien verdrängen wird.

Der indische Ökonom Amartya Sen hat 1998 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften dafür bekommen, dass er Entwicklung als persönliche Freiheit, als Verwirklichungschance definiert und ausführlich begründet hat. Menschen sind arm, wenn sie nicht die Chancen bekommen, sich zu verwirklichen. Die Selbstverwirklichung hängt nicht nur vom Einkommen ab, sondern auch von Bildung, Gesundheit und einem gesellschaftlichen Umfeld, welches die eigenen Fähigkeiten fördert. Sens eindrucksvolle Thesen werden heute von transnationalen Unternehmen auch in Entwicklungsländern umgesetzt, ohne dass sie sich dabei konkret auf ihn berufen. Sie stellen lokale Mitarbeiter ein, denen sonst zum beruflichen Fortkommen und zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit nur die Flucht in die Industriestaaten bliebe. Sie bieten ihren jungen Führungskräften auch an den Standorten in der Dritten Welt alle Entwicklungschancen, die ein transnationales Unternehmen heute zur Verfügung hat, und sie bemühen sich dabei auch noch, die jeweiligen lokalen kulturellen Identitäten zu pflegen.

Das neue Nachhaltigkeitsmanagement der Unternehmen bringt neben den Finanzmitteln eine erstaunliche Vielfalt und Innovationskraft hervor, mit der keine noch so gut ausgestattete und gut gemeinte Entwicklungshilfe auch nur annähernd mithalten kann. Die zahlreichen Beispiele für entwicklungsförderndes Verhalten der Privatwirtschaft in der Dritten Welt machen deutlich, dass die bessere Entwicklungshilfe von ihr zu erwarten ist. Neben den langfristigen Eigeninteressen sind es das zur Verfügung stehende Kapital, der technische und soziale Fortschritt sowie die enorme Innovationskraft, die von den Unternehmen ausgehen und auf die Menschen und ihre Lebensbedingungen einwirken.

Zugegeben, es bleibt noch einiges zu tun. Es gibt noch jede Menge Unternehmen, die sich nicht im Geringsten um soziale oder ökologische Standards scheren, wenn